

*Ich reiße die Wand ein, die ihr übertüncht habt, ich lasse sie zu Boden stürzen und ihr Fundament wird bloßgelegt. Und wenn sie einstürzt, werdet ihr in ihren Trümmern umkommen. Dann werdet ihr erkennen, dass ich Jahwe bin.*

Ez 13,14

Wie Füchse in den Trümmern haben sich Israels Propheten in einer Gesellschaft eingerichtet, die in Scherben liegt (Vers 4). Sie hätten in die Bresche springen müssen, ihre Aufgabe wäre es gewesen, Halt und Sicherheit zu organisieren (Vers 5), aber statt dessen verkünden sie, dass alles zum Besten steht und Gott es so will, obwohl sie von der gar nichts wissen (Vers 6, nochmals wiederholt als Frage in Vers 7). Diese Leute, die auch noch selbst an den von ihnen erfundenen Unsinn glauben, diese Leute gehören nicht in eine Gesellschaft, die auf dem Weg zu einem guten Leben für alle ist (Vers 9). Ezechiel erklärt den falschen Propheten nun im Namen Jahwes, dass es ihnen ans Leder geht. Das ist ein stabiles Motiv bis heute, Marxisten haben es im Namen des Fortschritts getan und wir verkünden den neoliberalen Ideologen, die „Heil (verkünden), wo es kein Heil gibt“ (Vers 10), nur deshalb nicht ihren Untergang, weil wir sowohl an Gott wie an uns selbst nicht so recht glauben. Aber dass das System, das sie errichtet haben, irgendwann zusammenstürzt und sie mit unter sich begräbt, das nehmen wir schon irgendwie an. Ich war ungenau, präzise muss es heißen, das System, das sie beschönigen und verlogen als heilvoll darstellen, dazu gleich. Vorher ist ein Blick auf die auch in unserem Vers vorkommende Zeile nötig: „Dann werdet ihr erkennen, dass ich Jahwe (in EÜ steht ‚der Herr‘) bin.“ Diese Formulierung kommt auch in Vers 9 schon einmal vor und dort wird klar, dass sie etwas ganz anderes meint als das, was wir heutzutage hier im Vers 14 annehmen möchten. Uns scheint das ja so ein drohender Gott zu sein, der in seiner Wut Leute umbringt, nur um seine Macht zu zeigen. Im Textzusammenhang haben wir es mit bezahlten Ideologen zu tun, die eine völlig kaputte Gesellschaft als gottgewollt darstellen. Sie behaupten, genau zu wissen, wie eine gute Gesellschaft aussehen muss, nämlich genau so wie die, in der sie (gut) leben. Wie gesagt, wir erkennen unsere neoliberalen Professoren leicht und genau, die uns erklären, dass das anders gar nicht sein könne, aber schon noch ein bisschen ungerechter werden müsse, damit es gut sei. Das, so sagen die Propheten bei Ezechiel, sei Gottes eigene Ansage; „da doch ich, ich nicht geredet habe“! (Vers 7) Jahwe hat die Schnauze von diesem Gesindel voll: „Darum, so hat mein Herr, ER, gesprochen, weil ihr Wahn redet, Täuschung schaut, darum will ich nun an euch. Erlauten ists von meinem Herrn, IHM, meine Hand gerät an die Kündler, die Wahn schauen und Täuschung wahrsagen, im Kreis meines Volkes sollen sie nicht sein. In die Schrift des Jisraelhauses werden sie nicht geschrieben, auf den Boden Jisraels dürfen sie nicht kommen – dann werdet ihr erkennen, dass ICH, Herr, es bin.“ Hier ist es klar: Nachdem die Ideologen des Systems verschwunden sind, wird sichtbar, wie die wirklichen Verhältnisse sind. Diejenigen, die etwas von der Gesellschaft und ihren Strukturen verstehen, bei Ezechiel „Propheten“ (mit Buber „Kündler“) genannt, für uns heute also Intellektuelle im weitesten Sinne, Sozialwissenschaftlerinnen, Theologen, Schriftstellerinnen, Philosophinnen, manche Journalisten und andere, müssten erkennen, wann eine Gesellschaft beginnt zu zerfallen. Sie müssten die Lücken schließen und beginnen, alles neu zu bauen. Sie taten (und tun) es nicht, sondern richteten sich ein und leben gut dabei. Warum sollte also nicht alles so sein, wie es ist? Genau das vertreten sie auch offensiv als ewiges Gesetz. Ezechiel protestiert dagegen und nimmt Gott für seine Position in Anspruch. Die Propheten hatten sich zu Unrecht auf Jahwe bezogen, aber jetzt ist es „Erlauten von meinem Herrn, IHM“ (Vers 8.16). Soweit waren wir, aber jetzt passiert ein passant etwas Neues. Die falschen Propheten führen „mein Volk irre, sprechend ‚Frieden‘ und ist kein Friede“ (Vers 10) und dabei baut es „eine Steineschicht auf“ (eine „Mauer“ sagt EÜ, wie das, was die Propheten hätten machen müssen). Kaum ist sie da, „verstreichen sie (sie) mit Schleim“, später „Lehm“ genannt. EÜ gestaltet das Bild mit „übertünchen“, was so etwas wie unsichtbar machen assoziiert. Das Bubersche Bild ist eher, dass die Mauer das Richtige war, das was hatte sein sollen, die Leute schaffen das aber nicht so recht, aber immerhin eine Steineschicht, den guten Anfang des Notwendigen. Statt

weiterzubauen und alles vollständig zu machen, gehen die Propheten hin und verputzen und glätten das Ding, das als Widerspruch und Kampfansage gegen ein schlechtes Leben gemeint war. Beide haben das, EÜ betont es durch die Wiederholung des Wortes „Volk“: Die Leute selbst tun, was Aufgabe der intellektuellen Führer gewesen wäre. Die Leute wissen, dass die Gesellschaft in Klassen gespalten ist, die Propheten verkünden Friede, Freude, Eierkuchen, aber da „ist kein Friede“! Das geht nicht gut, dieses Trugbild hält nicht. Die wirklichen Verhältnisse (hier als Wolkenbruch, Hagel, Sturm beschrieben) lassen keine Ideologie dauerhaft bestehen. Und das ist ja hier das Problem, dass die Leute zwar selbst die Mauer aufgerichtet haben, die jetzt aber so ideologisch verbrämt ist, dass ihr völlig richtiger Ansatz nicht mehr zu erkennen ist. Jetzt erst erschließt sich unser Vers. Die Mauer in Vers 5, die hätte gebaut werden sollen „um das Haus Jisrael“, wäre eine Gesellschaft gewesen, in der alle gut leben, weil, so die kulturelle Ausdrucksweise des Textes, Gott dort wohnt. Tatsächlich haben sich diejenigen, die für sich Führungsrollen beanspruchten, in den Verhältnissen eingerichtet und ein gutes Leben für sich selbst herausgeschlagen. Das geht dauerhaft nicht gut. Erste Versuche der Leute, ihren ursprünglichen Traum zu bewahren, wehren sie ab, indem sie sie integrieren. Auch das währt nicht lange, die Verhältnisse werden härter und bringen schließlich das ganze Lügengebäude zum Einsturz. Das ist gut so und dabei kommen auch die Ideologen des Alten um. Es zeigt sich, dass die „Mauer“, der Versuch einer solidarischen Gesellschaft, richtig war („ihr Fundament wird bloßgelegt“; Buber: „ihr Grund (wird) offenbar“), aber sie liegt in Trümmern. Das konnte nicht anders kommen, weil die Ideologen sie vereinnahmt hatten. Aber nun ist die Geschichte wieder offen und wir wissen, wo es hingehen soll („ihr werdet erkennen, dass ich Jahwe bin“), aber es ist eben noch nichts entschieden, wir sind noch nirgendwo angekommen, es liegt noch alles in Trümmern: „obwohl es kein Heil gibt“ (EÜ); „und ist doch kein Friede!“ (Buber) Es ist erstaunlich, wie klar der Prophet weiß, dass die Veränderung der Machtverhältnisse, und sei sie noch so abrupt und radikal, noch nichts entscheidet. Oder ist genau das nicht erstaunlich, weil es ja Alltagserfahrung in der antiken Welt war und wohl auch am Rand noch im Mittelalter, in dem ja in Europa die Strukturen intakt blieben und eher die Personen oder Institutionen der Macht wechselten? Marx' Einschätzung, dass nach Entmachtung der Bourgeoisie das Proletariat den Gang der Geschichte bestimmen werde, bezog sich nie auf eine künstliche Beschleunigung dieses Prozesses. Das würde alles erst möglich sein, wenn die Verhältnisse reif dafür wären. Ob die Russische Revolution nicht schon eine Geschichte wie die in unserem Text ist (das Volk baut eine Mauer, beginnt einen revolutionären Prozess und die Bolschewiki verkünden jetzt schon Heil, „obwohl es kein Heil gibt“), sei mal dahingestellt. Die ganze Geschichte der kommunistischen Bewegung seither ist jedenfalls genau so wie in unserem Text. So gut wie alle Leute, die Führungsrollen einnehmen oder beanspruchen, versprechen Heil, obwohl es kein Heil gibt. Was es, vielleicht, wenn Wolkenbruch, Hagel und Sturm gewütet haben, die Wand eingestürzt ist und die Ideologen des Systems unter sich begraben hat, was es dann vielleicht gibt, ist eine offene Situation, in der wir erkennen, „dass ICH es bin“, will sagen, wohin es gehen sollte.